Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

**Band:** 29 (1918)

**Artikel:** Die Meyerische Erziehungsanstalt Effingen

Autor: Bläuer, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-901580

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

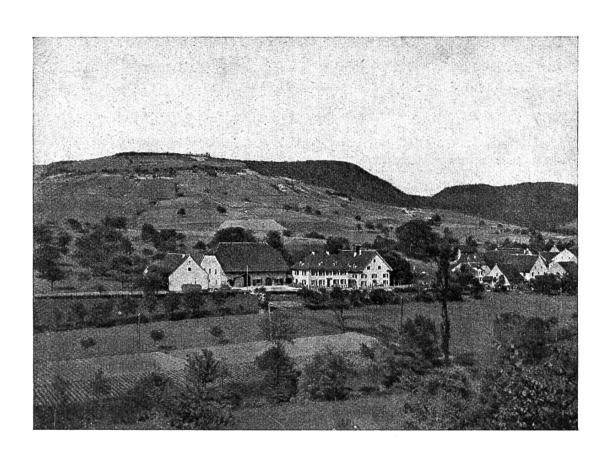
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Die Meyersche Erziehungsanstalt Effingen.

Ohne viel Geräusch hat am 2. September 1917 die Ersiehungsanstalt Effingen die Feier ihres 50jährigen Bestehens begangen. Die Neujahrsblätter haben von jeher an allem, was im Bezirk vorging, regen Unteil genommen. Es ist daher selbstverständlich, daß sie auch der Jubilarin einen kurzen Besuch machen.

Ein schöner Septembertag ist's, wie sie der vergangene Herbst so reichlich bot. Im milden Sonnenschein haben wir den Bözberg überstiegen und wandern ins offene Fricktal. Dumpf rollen von Westen her die Kanonendonner und tragen die Wehklage einer furchtbaren Zeit über verblendeten Zeitgeist in unser friedliches Land herein. Un den hängen zur Rechten sind die Bauern mit der Weinernte beschäftigt. Ruhig geht

es dies Jahr dabei zu; gering ist der Ertrag und gleichersmaßen gering die freude der Winzer. Ein schreckliches Hagelswetter in der Nacht vom 13. August hat besonders die Reben hart mitgenommen: Nur noch vereinzelte Beeren geben Zeugnis davon, welch herrliche Trauben da hätten reisen können. Traurig steht der Rebstock in seinem zerzausten Kleide, traurig "buchstabiert" der Nensch die paar Beeren zusammen. — Es ist ein trauriger "Ceset".

Dom allgemeinen Mißmut hat sich jene Winzerschar am zunächst der Straße gelegenen Rebhügel nicht anstecken lassen. Das zwitschert und tuschelt, pickt und schnalzt gleich dem Starenschwarm, der in flottem Gleitslug oben im Rebberg sich niederläßt. Fröhlich ist die Schar an der Arbeit: sie erntet, was sie den Sommer hindurch in mühevoller Arbeit gepflegt hat. Da wird nicht die Anzahl der Bütten gezählt — die schönsten Beeren verschwinden hinter den geschäftigen Lippen. Hart war die Arbeit, süß ist deren Preis! Das trifft hier tatsächlich zu.

Eben ist ein "Joh" fertig. Alle stellen sich im Halbkreis auf. "Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus" tönt es aus frischen Knabenkehlen übers schmale Tälchen hinsweg. Kaum ist der letzte Ton verklungen, eilt alles den Hang hinunter und beginnt unten die Arbeit wieder. Wir haben da die Zöglinge der Erziehungsanstalt Effingen bei der Weinslese beobachtet. Dort, hundert Meter weiter oben, ist ihr Heim. Das behäbige Bauerngehöft, hart an der Landstraße, behersbergt seit ziemlich genau fünfzig Jahren die Anstalt für Knaben, deren Erziehung besondere pädagogische Maßnahmen nötig macht.

Im Jahre 1865 stiftete frau Witwe Elisabeth Meyer, geb. Siegrist von Brugg, ein Kapital von hunderttausend franken zur Gründung einer Rettungsanstalt im Bezirk Brugg. Wie die Sage geht, war diese Stiftung nicht so ganz freiwillig und einzig dem gemeinnützigen Sinn der Stifterin entsprungen. Das Handelshaus der Gebrüder Johann, Jakob und Samuel

Meyer, das von deren Großonkel\*) ums Jahr 1773 aus einem Darlehen des Statthalters Herzog von Effingen \*\*) gegründet worden war, hatte derart gute Geschäfte gemacht, daß beim Tode des jüngsten Bruders Samuel im Jahr 1864 ein viel größeres Vermögen vorhanden war, als den Steuersbehörden bekannt gewesen war. Zur Sühne anerbot dann seine Witwe die genannte Summe zu dem gemeinnützigen Zwecke und wurde so die Gründerin der segensreich wirkenden Unstalt.

Die Gebäulichkeiten sind der Stammsitz der familie Berzog von Effingen\*\*). Im August 1866 erwarb sie die von der Stifterin eingesetzte Kommission von dem damaligen Eigen= tümer Herrn Nationalrat feer=Herzog in Uarau um einhun= dert und eintausend Franken. Die weitläufigen Räume boten der Unstalt Raum genug und ließen sich mit verhältnismäßig wenig Kosten zweckdienlich einrichten. 1239 franken wurden auf die Gebäude und 1965 franken auf die Möblierung ver= wendet. Außerste Sparsamkeit war geboten. Der Unkauf des Butes hatte schon mehr als die Stiftungssumme erfordert und nur dem Umstand, daß die Unstalt nicht sofort nach der Schenfung hatte gegründet werden können, war es zu danken, daß noch etwas zu 6800 Franken an Zinsen aufgelaufen waren und verwendet werden konnten. Dieses Beld reichte aber nicht aus, die Bedürfnisse des ersten Betriebsjahres zu decken. Es mußte eine Hypothek von 20000 franken aufgenommen werden.

Das Candgut umfaßte ungefähr 100 Jucharten. Davon waren aber nahezu 20 Jucharten Unland, von dem die Kulturschicht z. T. in die 10 Jucharten haltenden Rebberge wegsgeführt z. T. abgeschwemmt war, so daß darauf nichts wuchs. Ein Teil ist auch heute noch in diesem Zustand. Das übrige war meistens Wiesland und Wald. Für Uckerbau schien der schwere Kalk-Cettboden wenig geeignet und wurde von der familie Herzog auch wenig dazu benutzt. Das mußte für die Zukunft anders werden; denn eine Unstalt hat für den Unter-

<sup>\*)</sup> Brugger Neujahrsblätter 1896 Seite 33 ff.

<sup>\*\*)</sup> Brugger Neujahrsblätter 1892, Seite 2 ff. und 1901 Seite 1 ff.

halt ihrer Zöglinge große Mengen Uckerfrüchte notwendig. So wurden nach und nach etwas mehr als zwanzig Jucharten diesem Zweige dienstbar gemacht.

Wenden wir nunmehr der innern Einrichtung der Unstalt unsere Aufmerksamkeit zu! Die Anstalt ist, wie aus dem Gessagten bereits hervorgeht, Privatunternehmen. Die Mittel, die ihr zusließen sind der Ertrag des Gutes, ein bescheidener Beistrag des Staates und Liebesgaben, die ihr im einen Jahre reichlicher im andern wieder weniger von wohltätigen freunden zugewendet werden. Von den Zöglingen bezieht sie ein Kostsgeld, das aber nicht die Auslagen für Beköstigung deckt, gesschweige denn für die andern Bedürfnisse genügen würde.

Die Zöglinge sind Knaben, deren Erziehung in der eisgenen oder in einer Pflegefamilie Schwierigkeiten gemacht hat. Der diesjährige Bericht sagt hierüber:

"Es ist eine lange Reihe von jungen Menschen durch unsere Erziehung gegangen, aber noch nie ist einer einem frühern gleich gewesen. So kann es bei uns keine Schablone geben: jeden Eintretenden sehen wir als eine Individualität an, dessen Eigenheiten sich so entwickeln sollen, daß ihre Außerungen ihm und seinen Mitmenschen zum Außen gereichen. Wie mancher ist in seiner familie unmöglich geworden oder hat sich in der Pflegefamilie unmöglich gemacht, nicht aus eigentlicher Bosheit oder Verdorbenheit, sondern eben aus bloßer Eigenart, die nicht richtig verstanden und geleitet wurde und daher auf Abwege führte."

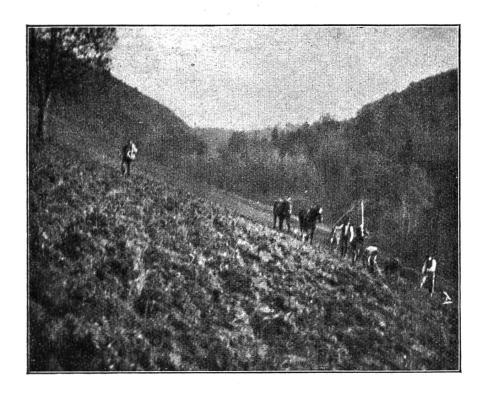
Die Auffassung, als wären die Zöglinge der Anstalt Effingen eine Art Verbrecher, die da zur Sühne ihrer Versfehlungen versorgt werden, ist also falsch. Die Knaben sind nicht schlimmer als ihre gleichalten Kameraden. Die Vershältnisse, in denen sie aufgewachsen sind, haben in der Regel ihre Versorgung nötig gemacht. Daneben gibt es allerdings eine Anzahl, bei denen unzweiselhaft Vererbung die Schuld trägt, daß die Leitung ihrer Erziehung besondere pädagogische Kenntnisse und Erfahrungen erfordert.

Die Ceitung der Anstalt ist einem Hausvater übertragen. Das Reglement bestimmt, daß dieser Cehrer sein muß. Dies ist nicht nur nötig, weil er einen Teil des Unterrichts zu übernehmen hat, sondern hauptsächlich, weil er durch seine Studien auf dem Gebiete der Erziehung befähigt sein muß, in jedem Falle zu erkennen, welche Mittel bei dem einzelnen Zögling angewendet werden sollen, um seine Individualität möglichst zu schonen und doch das Erziehungsziel bei ihm zu erreichen. Ein Hülfslehrer unterstützt ihn in dieser Arbeit. Dieser erteilt nicht nur Unterricht, er beaussichtigt die Zöglinge auch in ihrer freien Zeit und bei der Arbeit, er leitet sie hiebei an und geht selber mit gutem Beispiel voran. Die körperlichen Arbeiten bestehen hauptsächlich in landwirtschaftlichen Arbeiten.

Der ausgedehnte Candwirtschaftsbetrieb verlangt die mannigsachste Betätigung: Die Gemüse- und Kartoffelselder anlegen
und pslegen, die Heu- und Getreideernte bewältigen und erst
die Weinberge besorgen, das gibt viel Arbeit und kostet die
jungen Arbeiter manchen Schweißtropfen. Um so besser
schmeckt dann aber das selbstgepflanzte Brot, wenn auch — wie
es in dieser Kriegszeit eben guter Brauch geworden ist — ein
bedeutender Teil Kartoffeln darunter gebacken worden ist.
Ein großer Teil der Lebensmittel kann selber gepflanzt werden.
Aberdies ist immer genügend Milch vorhanden und die Diehzucht liesert manches kostbare Stück Zuchtvieh auf den Markt.
Die Diehzucht der Anstalt Effingen erfreut sich unter den
Kennern eines vorteilhaften Ruses.

Den Hauptvorteil der landwirtschaftlichen Arbeiten für den Unstaltsbetrieb sieht aber die Ceitung nicht in diesen materiellen Erfolgen, hören wir darüber den letzten Jahresbericht:

"So lieferte die Candwirtschaft willkommene Zuschüsse verschiedener Urt; für die Unstaltsziele weit wertvoller aber ist die günstige Wirkung der landwirtschaftlichen Betätigung auf die geistige und ethische Erziehung der Zöglinge. In gar vielen fällen, wo Jugendliche auf Abwege kommen, ist der



Pflüger und Säemann.

Mangel an regelmäßiger und namentlich einer zielbewußten, steten Urbeit erste Ursache. Uns darf es nicht genügen, daß eine angewiesene Arbeit getan sei, sie muß gewissenhaft getan werden, und es wird dabei der Blick über äußere Zwecke und Erfolge hinaus auf den inwendigen Wert derselben geleitet, der darauf beruht, daß durch sie und in ihr das Streben nach Vollkommenheit betätigt und somit die höhern Kräfte des Charafters geübt und gestärft werden. Wir wollen jeden Zögling jener festigkeit des Charakters entgegenbringen, die es nicht zuläßt, halbe oder gewissenlose Ceistungen sehen zu lassen. Die landwirtschaftliche Arbeit ist besonders geeignet, dieses Ziel zu erreichen und dem Menschen seine Bestimmung als handlanger des Schöpfers zum Bewußtsein zu bringen, die die Arbeit adelt und dem Arbeiter seine höhere Berufung offenbart. Sie führt ihm auch seine Abhängigkeit von Gottes Büte täglich, in gelegentlichen Naturereignissen aber gang be= sonders vor Augen und lehrt ihn somit Gottesfurcht und Bottvertrauen.".

Nachdem wir uns nun einigermaßen über die Ziele dieses Werkes unterrichtet haben, wollen wir seinen Bang etwas ge= nauer ansehen. Vor allem lassen wir uns einmal durch das haus führen. Das dem Dorfe Effingen zunächst gelegene Gebäude ist das Wohnhaus. Es enthält im Erdgeschoß das Eßzimmer, die Küche und das Arbeitszimmer der hausmutter und ihrer Gehilfin, wo die in den Kleidern entstandenen Schäden wieder ausgebessert und die Wäsche besorgt werden. Im ersten Stock befindet sich die Wohnung der hauseltern und die Zimmer der Ungestellten. Im Dachstock mit den zahlreichen Dachfenstern ist das Schlafzimmer der Zöglinge eingebaut. Da stehen die eisernen Bettstellen mit Seegras= matrate und Deckbett schön in Reih und Blied. hinter dem Schlafzimmer befindet sich das Kleiderzimmer, wo jeder Zög= ling sein eigenes Wandgestell hat, in dem er seine Kleider aufbewahrt.

Das zweite Gebäude, das der Straße seine front zukehrt, wird Schulhaus genannt. Es enthält zwei Schulzimmer, das Büro, das Wasch= und Badzimmer und die Zimmer für das männliche Personal. Daneben erblicken wir die große Scheune mit Doppelstall, Tenne und Trotte und den zugehörenden Nebenräumen. Das letzte Gebäude endlich, "Candjägerhaus" heißt es, weil es jahrelang den kantonalen Polizeiposten beherbergte, ist ein Wohnhaus mit angebauter Scheune und Remise. In ersterer haust eine frühere Ungestellte der Unstalt, während letztere als Zubehörde zur Unstaltsscheune dienen. hinter diesen Gebäuden, zum Teil an dieselben angebaut, sinden wir Waschhaus, hühnerhaus, holzhaus und Schweinestall.

Wir sehen, an Platz sehlt es dem großen Betriebe nicht; aber Arbeit braucht es, bis da alles in Ordnung ist. Sehen wir uns den Betrieb an einem Herbsttage an: Dom Türmchen auf dem Wohnhaus schlägt es ½6 Uhr. Da öffnet sich beshutsam die Haustüre. Der Melker tritt heraus, den Melkeimer in der Hand. Bleich hinter ihm erscheinen vier größere Zöglinge. Lustig klappern die Holzschuhe auf den Steinfliesen

gegen die Scheune hin. Die Treppe herunter haben wir sie nicht gehört; sie sind barfuß heruntergekommen, um ihren Kameraden, die noch ein Diertelstündchen ruhen dürfen, den Schlaf nicht zu stören. Im Stall geht es gleich an die Arbeit. Da wird Dünger ausgestoßen; zwei beginnen mit Melken, die andern mit Viehputen. Es ift ein heimeliges Rauschen, während die Tiere mit Behagen das vorgelegte futter aus der Raufe zerren. Unterdessen ist es im Schlafzimmer auch lebendig ge= worden. Der Cehrer hat auch die Trägen auf die Beine gebracht. Mur leicht bekleidet kommen sie ins Waschzimmer; das kühle Wasser hat bald auch den Schläfrigsten ermuntert. Eilends gehts wieder ins Schlafzimmer hinauf. Nicht alle machen diesen Gang leichten Herzens. Unterdessen ist oben Kontrolle gemacht worden zur Ermittlung jener Betten, die ihrer feuchtigkeit wegen eine besondere Behandlung erfahren müssen. Bettücherwaschen und Betten trocknen gehören nicht zu den angenehmen Urbeiten eines Unstaltszöglings, und doch sind einige da, die erst spät von ihrem Leiden geheilt werden können. Kalte Waschungen und besondere Diät zeitigen aber doch erfreuliche Erfolge.

Um ½7 Uhr sammeln sich die Zöglinge im Schulzimmer um den Hausvater zur Morgenandacht. Ein Lied aus dem Kirchengesangbuch, ein Bibelwort mit einer kurzen Unsprache, die an besondere Begebenheiten im Unstaltsleben oder an die Zeitläufte anknüpft und ein Gebet sollen die jungen Seelen wappnen gegen die Versuchungen, denen sie tagsüber ausgesetzt sind und ihnen das Rüstzeug vermitteln, dessen ein Christ bedarf, um im Jagen nach dem Mammon seiner unsterblichen Seele nicht zu vergessen.

Punkt 7 Uhr ertönt die Hausglocke: die Morgensuppe ist bereit und bald verstummt alles vor dem gleichmäßigen Klappern der Löffel. Nach dem Morgenessen erteilt der Hausvater für alle den Tagesbefehl, wenn er einzelnen nicht schon vorher ihre besondern Urbeiten angewiesen hat. Vorerst müssen aber noch die "Hausgeschäftchen" besorgt sein. Jeder hat eine kleine häusliche Urbeit, die er täglich zu verrichten hat.

Dann beginnt erst die eigentliche Tagesarbeit. Eine Abteilung begibt sich in die Schule, andere beendigen die Stallarbeiten und rüsten futter auf den Abend, die dritten gehen auf das nahe feld, wo noch Rüben einzubringen und Acker zur Saat vorzubereiten sind, der Knecht spannt die Pferde an den Pflug, während der Rindviehzug Dünger ausführt. Auf einem Gut, wo diesen Herbst gegen vier Hektaren Brotgetreide ansgepflanzt werden, gibt es bei so unbeständigem Wetter kein langes Säumen. Zudem harrt noch mancher Ucker im Dorse droben, daß ihn der Anstaltspflug in furchen lege.

Tagsüber wird die Urbeit emsig fortgesetzt, unterbrochen von den Essenspausen und gelegentlich nötig werdendem Schichten= wechsel. Um 1/26 Uhr beginnt das Einräumen der auf den Wagen heimgebrachten feldfrüchte und der Arbeitsgeräte. Im heimelig erleuchteten Eßzimmer gibts nun noch Gemüse auf den folgenden Tag oder zum Konservieren zuzurüsten, während die "Stallbuben" unter Aufsicht des Melkers wieder das Vieh versorgen. Um 7 Uhr folgt das Nachtessen und nachher "ge= mütliche Vereinigung" im Eßzimmer bei Spiel, Gefang und allerlei Gesprächen. Um 9 Uhr sind die Zöglinge zur Ruhe, die Erwachsenen aber finden endlich einwenig Sammlung, um sich auf den folgenden Tag zu besinnen. Im Büro klappert noch die Schreibmaschine: der Hausvater erledigt die täglich nötig werdende Korrespondenz, schreibt sein Tagebuch und notiert Einnahmen und Ausgaben. Ein Anstaltsbetrieb macht viele Schreibereien nötig: da verlangen Behörden Auskunft, ein Vater oder eine Mutter fragen nach freien Plätzen, frühere Zöglinge holen sich Rat usw. Besonders die schlimmen Zeiten erinnern manchen wieder an die sorglose Zeit, da er in Ef= fingen in den Tag hinein lebte, und jetzt pocht die Sorge auch an seine Türe. Die Verwaltung des Gutsbetriebes bedingt die führung der verschiedensten Kontrollen, und die Beschaffung der notwendigen Cebensbedürfnisse gibt eine Menge von Urbeit. In den arbeitsreichen Zeiten muß dies alles in der Zwischen= zeit geleistet werden; denn der Betrieb verlangt den Tag hindurch die Unwesenheit des Hausvaters bald auf dieser, bald auf jener Arbeitsstätte.

So arbeitsreich wie dieser Tag sind nun allerdings nur die eigentlichen Erntetage; während der übrigen Zeit des Jahres werden in die Arbeitszeit ausgiedige Erholungspausen eingeschaltet. Neben dem Wohnhaus liegt der große Spielgarten mit den schattenspendenden großen Bäumen, ein idealer Tummelplatz für Knaben. Hinter der Scheune aber ist ein weites Brunnenbecken in der Erde angelegt, dessen kühle fluten an heißen Sommertagen die schlaff gewordenen Glieder regelmäßig erfrischen. Und die Hänge in nächster Nähe der Unstalt bilden in richtigen Wintern ideale Schlitt- und sogar Skibahnen. Un schönen Sonntagen aber geben neben dem Besuch des Gottesdienstes in der Kirche zu Bözen Ausstüge in die nähere oder fernere Umgebung Gelegenheit zu Belehrung und Ersholung.

Über die Unstaltsschule ist nicht viel besonderes zu sagen. Sie arbeitet nach dem Cehrplan für aargauische Gemeindesschulen und sucht die dort gesorderten Aufgaben zu erreichen. Dies gelingt ihr bei manchem Schüler, der in der öffentlichen Schule zurückbleiben würde. Der Unterricht kann bei den kleinen Klassen ganz individuell erteilt und das Pensum auf neun Schuljahre verteilt werden; weil die Zöglinge auch noch in dem Jahre, wo sie den Konsirmandenunterricht besuchen, regelmäßig Schulunterricht erhalten. Mit intelligenten Schülern wird aus den gleichen Gründen das Pensum für fortsbildungsschulen erreicht.

So, lieber Cefer, jetzt wäre unser Gang durch die Unstalt beendigt. Du wirst mich verwundert fragen, wo sehen wir hier denn etwas von besondern Erziehungsmitteln? Solche sind allerdings keine zur Schau gestellt. Die Statuten sagen kurz:

- "Die Haupterziehungsmittel unserer Unstalt sind:
- a) Tägliche Pflege des göttlichen Wortes und des Gebets nebst regelmäßiger Teilnahme am öffentlichen Gottes= dienste;

- b) dristliche Zucht in Ernst und Liebe geübt;
- c) Schulunterricht gemäß den forderungen des Gesetzes für aargauische Gemeindeschulen;
- d) häusliche und feldarbeit;
- θ) Einfachheit in Nahrung, Kleidnng und Cebensweise." und im vorjährigen Unstaltsbericht lesen wir:

"Das Jahrhundert braucht Männer, nicht Wetterfahnen. Dieser Erkenntnis huldigen wir bei der Wahl unserer Er= ziehungsmittel. Strenge Arbeit bei allem Wetter auf unserm Hofe, kurze aber ausgiebige Erholung bei Spiel und Turnübungen, wobei auch einige Ausgelassenheit mit unterlaufen darf, peinliche Reinlichkeit an Körper und Wäsche, einfache aber fräftige und reichliche Ernährung und lange Nachtruhe, fortwährende eindringliche Beeinflussung des Geisteslebens in Unterricht und Erziehung und möglichst weit gehende individuelle Behandlung und bei allem Pflege eines ernst religiösen Sinnes sind die Mittel zur Erreichung unseres Zieles. Wenn wir dieses auch bei vielen nicht oder nicht voll erreichen, so läßt uns dies nicht irre werden in unserem Streben. Mensch hat in der Jugend das Unrecht auf möglichste Körde= rung seiner Beistes= und Körperkräfte und jene, die Matur und Derhältnisse zu Stieffindern gemacht haben, bedürfen um fo mehr Pflege und förderung."

Wir wären unvollständig, wenn wir nicht auch etwas über die Erfolge der Anstalt sagen würden. Diese sind weit über die Grenzen unseres Kantons hinaus anerkannt, indem auch von Zürich und Basel und weiter her Knaben hier verssorgt werden; lassen wir aber auch hierüber lieber den Jubisläumsbericht Auskunft geben:

"316 Zöglinge sind im Caufe der 50 Jahre in unser haus aufgenommen worden. Eine stattliche Zahl. Was ist aus ihnen allen geworden? Uch, wir wissen leider von manchen, bei denen alle Liebe und Erziehung doch den Zweck nicht erzreichten, sie zu ordentlichen und braven Menschen zu machen; wir wissen sogar von solchen, die gestorben und verdorben

sind. Das foll uns gewiß zur Demütigung dienen und anspornen, mit umso mehr Liebe und Treue weiter zu arbeiten. Menschen sind ja gleich bereit, bei solchen Erfahrungen über Unstaltserziehung ein geringschätziges Urteil zu fällen und bedenken nicht, daß auch unter den im Elternhaus erzogenen Kindern so manche Gefehlte sind und daß so viele der uns anvertrauten Kinder oft erblich belastet sind oder schon viele Jahre lang eine verwahrloste, oft nicht wieder gut zu machende Erziehung genossen haben. Wir aber lassen uns nicht ent= mutigen und dies umso weniger, als wir doch gottlob von viel mehr Zöglingen wissen, die rechte Ceute geworden sind und als handwerker, Ungestellte, Beamte und in den verschie= densten Berufsarten Tätige sich Unsehen und Uchtung ihrer Mitbürger erworben haben. Wir grüßen auch sie alle nah und fern heute und wünschen ihnen von Berzen Blück und Bottes Segen auf ihrem ferneren Lebensweg."

Wir müssen schließen, obschon noch so manches zu sagen wäre. Wenn es uns gelungen ist, in unsern Cesern Interessé an diesem Werk christlicher Nächstenliebe zu wecken, so ist unser Zweck erreicht. Wer mehr darüber zu vernehmen wünscht, der statte der Unstalt einmal einen Besuch ab und lasse sich von den hauseltern weitere Auskunft geben. Diese freuen sich über alle Teilnahme; sie ist ihnen eine Ausmunterung in ihrer schweren Arbeit und ein Ansporn zu weiterem Streben.

Jb. Bläuer.

